

Unverkäufliche Leseprobe des Krüger Verlages

Paige Toon
Lucy in the sky
Roman



Preis € (D) 14,90 SFR 26,90 (UVP)
432 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-8105-2831-5
Krüger Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2008

Prolog

Von London nach Singapur

Freitag: Abflug London Heathrow 21.05 Uhr

Samstag: Ankunft Singapur 17.50 Uhr

Flugdauer: 12 Stunden 45 Minuten

»Ladies und Gentlemen, bitte schnallen Sie sich an, klappen Sie den Tisch vor Ihnen hoch und bringen Sie die Lehne Ihres Sitzes in aufrechte Position. Bei Start und Landung müssen sämtliche elektronischen Geräte ausgeschaltet sein, Handys dürfen erst wieder benutzt werden, wenn wir sicher am Singapore International Airport gelandet sind, denn Mobiltelefone können die Navigationssysteme der Maschine stören ...«

Ach, verdammt, ich glaube, ich hab mein Handy angelassen. Mist! Es ist oben im Gepäckfach. Ich wäge meine Möglichkeiten ab: Soll ich den fetten Typen neben mir fragen, ob er mich mal bitte vorbeilassen könnte, oder soll ich einen Absturz riskieren? Fetter Typ? Absturz? Nein, das Risiko möchte ich nicht eingehen.

»Entschuldigen Sie bitte.«

Er sieht mich verwirrt an.

»Ich hab mein Handy nicht ausgeschaltet.«

Mit einem unzufriedenen Grunzen stupst er seine dürre Frau an, damit sie Platz macht. Dann hievt er sich schnaufend und ächzend aus seinem Sitz. Jetzt muss er nur noch ein Stück zur Seite gehen, dann wird alles gut. Das dauert ja

eine Ewigkeit! Ob er bei einem Notfall wohl schneller wäre? Allmählich bereue ich, dass ich mich für einen Fensterplatz entschieden habe.

Endlich ist der Weg frei. Ich finde mein Handy blitzschnell in der Handtasche und sehe, dass ich eine SMS bekommen habe. Mein Finger schwebt über der Austaste, aber der kleine blinkende Briefumschlag ist einfach zu verlockend. Nein, ich kann nicht widerstehen. Aah, eine Nachricht von James.

```
Hi Lucy! Habe gerade mit James in deinem
Bett geschlafen. Dachte, das interessiert
dich vielleicht. 4mal diesen Monat. Hübsche
Bettwäsche. Xxx
```

Wie bitte? Ich versteh das nicht. Die SMS ist doch von James! Was meint er damit, er hat gerade mit James geschlafen ...? O nein. Plötzlich hab ich ein Gefühl, als wäre mein Magen 10 000 Fuß tief abgestürzt, dabei ist das Flugzeug noch nicht mal gestartet.

Eine Flugbegleiterin kommt angeschwebt. »Miss, würden Sie sich bitte auf Ihren Platz setzen? Die Maschine wird gleich starten.«

Aber ich kann nicht. Meine Füße sind schwer wie Blei. Erschrocken starre ich die Frau an, das Handy fest umklammert.

»Sie müssen es ausschalten«, sagt sie mit eiserner Stimme und einem Kopfnicken in Richtung des leuchtenden Displays.

»Bitte, ich muss nur schnell ...«

Aber sie schüttelt langsam und unerbittlich den Kopf, und Fettbacke stößt einen tiefen Seufzer aus. Ich spüre, wie Dutzende von Augenpaaren mich anstarren, während ich benommen auf meinen Platz zurückwanke. Die ganze Sitz-

reihe wackelt und bebt, als mein stämmiger Nachbar sich mühsam wieder neben mich quetscht.

»Miss. Ihr Handy.«

Ich schaue zu der strengen Flugbegleiterin auf und dann auf mein Handy hinunter. Die Nachricht schreit mir ins Gesicht.

Hi Lucy! Habe gerade in deinem Bett mit
James geschlafen.

Aber ich habe keine Wahl. Mit Argusaugen beobachtet sie mich wachsam, und mein Finger drückt langsam auf den kleinen roten Knopf. Kein Atompilz steigt auf. Niemand stirbt. Nur das Licht auf dem Display erlischt, und mein Herz wird schrecklich schwer.

James hat mich betrogen.

Und die Schlampe ist so dreist, mir mit seinem Handy eine SMS zu schreiben.

Jetzt rollt die Maschine zur Startbahn. Draußen vor dem Fenster ist es kalt und windig, eine typisch englische Winternacht. Ich bin unterwegs nach Australien, zur Hochzeit meiner beiden besten Freunde, Molly und Sam. Und in den Sommersonnenschein ...

Doch im Moment weiß ich nicht, ob mir jemals wieder warm werden wird. Ich habe das Gefühl, als ob mir jemand die Innereien rausgerissen und mich mit Eiswürfeln gefüllt hat.

Mein toller Freund hatte Sex mit einer anderen.

Auf einmal blitzt in meinem Kopf das Bild von ihm mit einer anderen auf. Mit einer anderen, die mit ihren Fingern durch seine strohblonden Haare fährt. Mit einer anderen, die in seine blauen, blauen Augen blickt. Eine andere, die sich an ihn schmiegt, beide Körper in Schweiß gebadet ...

Ich glaube, ich muss mich übergeben. Hastig wühle ich in der Sitztasche vor mir und finde tatsächlich eine Kotztüte. Aber dann vergeht das Gefühl wieder, und ich zwingen mich, ruhig und tief zu atmen. O Gott, ich habe einen Dreizehnenstundenflug vor mir! Wie soll ich den bloß überstehen?

Die Maschine ruckt nach vorn, und während sie die Startbahn entlangrast, werde ich fest in meinen Sitz gepresst. Dann sind wir plötzlich in der Luft und steigen höher, immer höher, bis die Lichter von London weit hinter uns liegen. Dann stecken wir auf einmal mitten in den Wolken, und draußen wird alles dunkel.

In meinem Kopf fängt es an zu arbeiten. Wer ist sie? Kennt James sie schon lange? Wie oft haben sie zusammen geschlafen? Ist sie besser im Bett als ich? Schlanker? Größer? Sexier? Liebt er sie? O Gott, o Gott. Wie kann er mir das nur antun?

Erneut steigt Übelkeit in mir auf, und diesmal übergebe ich mich tatsächlich.

»Igitt.« Fettbacke zuckt angeekelt zurück, während seine magersüchtige Frau mich nervös beäugt, fast gänzlich vom schrankartigen Körper ihres Mannes verdeckt.

Dong! *»Ladies and Gentlemen, der Kapitän hat das An-schnallzeichen ausgeschaltet, sodass Sie sich nun frei in der Kabine bewegen können ...«*

»Entschuldigung.«

Es ist geradezu unheimlich, wie viel schneller mein Nachbar sich bewegt, wenn der Gestank von Erbrochenem in der Luft liegt. Die Tüte in der einen, das Handy in der anderen Hand, dränge ich mich an ihm und seiner Frau vorbei und laufe bergauf zur Toilette, während die Maschine weiter steigt. Sobald ich in der Toilette bin, verriegle ich die Tür und leere den ekeligen Tüteninhalt in die Kloschüssel, bevor ich mir den Mund gründlich mit Wasser ausspüle. Die Diamantohr-

ringe, die James mir letzten Oktober zu meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag gekauft hat, funkeln mich aus dem Spiegel an.

»Hey, Süße ... Lucy, wach auf!«

»Aach.«

»Herzlichen Glückwunsch!« James lächelt und küsst mich auf die Stirn. Ich schüttele mühsam den Schlaf ab und sehe ihn an. Tiefe blaue Augen blicken aufmerksam in meine.

»Ich bin so müde. Wie spät ist es denn?«

»Halb sieben.«

»Halb sieben? James! Ich brauch erst in einer Stunde aufzustehen.«

»Ich weiß, aber ich muss früh zur Arbeit. Und ich wollte dir das hier noch geben.«

Behutsam legt er eine silberne Geschenkschachtel auf meinen Bauch, mitten auf die weiche Daunendecke. Wenn ich in sein erwartungsvolles Gesicht sehe, kann ich ihm unmöglich böse sein, auch wenn er mich viel zu früh weckt. Lächelnd setze ich mich auf.

»Ich hoffe, sie gefallen dir.«

Sie? Ich hebe den Deckel von der Schachtel, und zum Vorschein kommt eine weitere Schachtel, diesmal aus schwarzem Samt. Darin kuscheln sich zwei Diamantohrringe aneinander. Jetzt bin ich hellwach.

»James, die sind ja wunderschön! Die müssen doch ein Vermögen gekostet haben!«

Er schenkt mir ein schelmisches Lächeln, nimmt die Schachtel und zieht die Ohrringe vorsichtig heraus.

»Machst du sie gleich rein? Ich möchte sie unbedingt an dir sehen.« Damit reicht er mir erst den einen, dann den anderen, und ich befestige sie in meinen Ohrläppchen. Dann lehnt er sich zurück und nickt zustimmend.

»Umwerfend. Sie stehen dir ausgezeichnet.«

Aufgeregt steige ich aus dem Bett und gehe zum großen Spiegel am Kleiderschrank, während James die Halogenstrahler im Schlafzimmer anknipst. Sofort fangen die Ohrringe an zu funkeln – weiße Diamanten, einfach wundervoll im Kontrast zu meinen dunklen Haaren. Sie sind schwer, aber ich finde sie so toll, dass ich sie wahrscheinlich nie wieder ablegen werde.

»Danke!« Mir kommen die Tränen, als ich mich zu ihm umdrehe. Er streckt mir die Hand entgegen, und ich krabble zurück ins warme Bett, in seine Arme.

»Musst du wirklich so früh zur Arbeit?«, frage ich, während er mich auf den Hals küsst.

»Nein. Na ja, nicht ganz so früh.«

»Du kleiner Mistkerl ...«

Aber er grinst nur und zieht mich aus, bis ich außer den Ohrringen nichts mehr an habe ...

Ich stelle mein Handy wieder an, denn ich muss die Nachricht nochmal lesen, egal, welche Konsequenzen das hat. Ich sehe nach, wann sie eingegangen ist. 21 Uhr. Auf dem Weg zum Abflug-Gate hatte ich versucht, James anzurufen. Er war nicht drangegangen. Jetzt weiß ich auch, warum. Über die Toilettenschüssel gekauert, übergebe ich mich ein zweites Mal.

Als ich zurückkomme, sitzt Fettbacke auf dem Sitz direkt am Gang und brummt irgendwas, was sich anhört wie eine Beschwerde, dass ich die ganze Nacht hin und her laufe.

Ich ignoriere ihn, aber seine Frau lächelt mich entschuldigend an. »Alles in Ordnung, Liebes?«, erkundigt sie sich, sobald ich wieder auf meinem Platz sitze. Die kleine Nettigkeit gibt mir den Rest. Mit ganz kleiner Stimme antworte ich: »Nein«, und schon brechen alle Dämme.

Es ist der schlimmste Flug meines Lebens. Ich kann nicht es-

sen, ich kann nicht schlafen, ich kann mich auf keinen Film konzentrieren. Schließlich schlucke ich eine Schlaftablette und rolle mich unter dem Fenster zusammen. Zwischen grässlichen Träumen und schmerzenden Beinen schaffe ich es, wegzudösen. Jedes Mal, wenn ich aufwache, holt mich die harte Realität ein, und ich sehe auf der digitalen Fluguhr nach, wie spät es ist und wie lange ich noch warten muss, bis wir endlich in Singapur landen und ich James anrufen kann.

Zehn Stunden und einundfünfzig Minuten ...

Sieben Stunden und dreizehn Minuten ...

Vier Stunden und zwanzig Minuten ...

Ich leide Höllenqualen. Was, wenn er wieder nicht ans Telefon geht? Nein, darüber kann ich jetzt nicht nachdenken.

James und ich haben uns vor drei Jahren auf einer Party kennengelernt. Ein Freund von einem Freund hat uns einander vorgestellt. James arbeitete damals bereits in einer Anwaltskanzlei, ich war gerade erst mit der Uni fertig. Zuerst fand ich ihn noch nicht mal interessant. Ziemlich groß mit seinen eins achtzig, gut gebaut, strohblonde Haare, dunkelgrauer Anzug, weißes Hemd, oben aufgeknöpft. Die Krawatte hatte er abgenommen, wahrscheinlich, um trotz Anzug nicht zu sehr nach Büro auszusehen. Aber irgendwann biss ich doch an. Ich glaube, es war sein freches Grinsen. Das und seine tiefblauen Augen.

Bei unserem ersten Date gingen wir zum Oxo Tower, wo wir Champagner tranken und den Ausblick über London und die Schiffe auf der Themse genossen. Vier Tage später schließen wir zusammen, in einer Wohnung in Clapham, die er sich mit einem südafrikanischen Typen namens Alyn teilte. Zwei Monate danach zog ich bei James ein, und Alyn zog aus. Manche Leute fanden das überstürzt, aber mir konnte es gar nicht schnell genug gehen.

James zahlte den größten Teil der Miete, während ich an den meisten Abenden in einem Pub lauwarmer Pints zapfte und ein Praktikum bei »Mandy Nim PR« machte, einer PR-Firma, die sich für so ziemlich alles engagierte, von Wodka bis Lipgloss. Nach elf Wochen – eine Woche, bevor die Zeit abgelaufen war, die ich mir gegeben hatte, um einen »richtigen Job« zu finden – hatte ich das Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, und bekam bei Mandy Nim eine Assistentenstelle. Inzwischen arbeite ich als Senior-PR-Beraterin, und meine Freunde meinen, ich hätte den besten Job überhaupt: Ständig kann ich irgendwelche kostenlosen Produktproben mit nach Hause nehmen, mehr, als ich mir jemals erträumt hätte.

Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, fällt mir auf, dass James sogar am Anfang unserer Beziehung oft später nach Hause gekommen ist als ich von meiner Schicht im Pub. Ob die ganzen Überstunden im Büro wirklich notwendig waren? Damals hat er mich doch bestimmt noch nicht betrogen ...

Nein. Nein. Unmöglich. Ich versteh das nicht. Er würde mich nie betrügen, niemals! Oder etwa doch?

O mein Gott, ich versteh das einfach nicht. Vielleicht stimmt irgendwas nicht mit dieser SMS. Vielleicht haben seine komischen Freunde sie mir geschickt! Könnte doch sein. Vielleicht war James mit ihnen im Pub, und als er mal aufs Klo musste, hat sich einer sein Handy geschnappt. Ist doch möglich, oder nicht?

Aber ganz tief in meinem Herzen weiß ich, dass es nicht die Wahrheit sein kann.

Der Fettsack schüttelt sich vor Lachen über irgendwas im Fernsehen, während seine Frau im Schlaf leise vor sich hin jammert. Womöglich kann sie hier aufrecht in ihrem Sitz besser schlafen als zu Hause im Bett, wo sie ständig aufpas-

sen muss, nicht von dem Fettberg zerquetscht zu werden. Jetzt sieht sie eigentlich ganz entspannt aus.

Ich strecke meine Beine aus und wackle mit den Füßen. Am liebsten würde ich nochmal aufstehen und im Gang hin und her laufen, aber ich habe keine Lust, nochmal den Zirkus mitzumachen, wenn ich mich an Fettsack vorbeidrängen muss, oder?

Ach, der kann mich mal! Vorsichtig stehe ich auf und manövriere mich geschickt an seiner schlafenden Frau vorbei. »Sie brauchen nicht aufzustehen!«, flüstere ich laut, als er überrascht aufblickt. Ganz vorsichtig steige ich über ihn hinweg, schiebe mit den Zehen das über die Armlehne quellende Fleisch zurück, ehe ich dort Halt suche, und endlich bin ich frei.

Ein paar Minuten tigere ich auf dem Gang hin und her, aber dann merke ich plötzlich, dass es mir peinlich wird. Schließlich ziehe ich mich wieder in die Toilette zurück. Ich sehe müde und verhärtet aus. Meine Augen sind rot und geschwollen.

Ach James ... ich liebe dich. Ich will dich nicht verlieren. Dieser Flug dauert ewig. So lange musste ich es noch nie ohne Handy aushalten. Ich setze mich auf die Toilette und heule vor lauter Frust.

Was soll ich tun? Der Gedanke, mein ganzes Zeug aus unserer Wohnung räumen zu müssen ...

Unsere schöne, unsere wunderschöne Wohnung. Letzten Sommer haben wir sie gekauft. Sie liegt in Marylebone, in einer Seitenstraße der High Street. Nur eine kleine Zweizimmerwohnung, aber ich liebe sie heiß und innig.

Einen kurzen Moment spüre ich, wie die Wut in mir hochkocht, heiß und scharf. Nein, *er* soll ausziehen! Dieser Mistkerl! Wenn er tatsächlich eine andere gevögelt hat ...

Aber die Wut verfliegt rasch wieder, und zurück bleibt

eine tiefe Verzweiflung. Wo soll ich denn hingehen? Zieht er dann mit der anderen zusammen? Allein kann ich mir den Kredit für die Wohnung nicht leisten. Aber wenn ich ausziehe, zieht die andere dann ein? Was mache ich dann mit meinen ganzen Sachen? Wie sollen wir die CDs aufteilen? Und die DVDs? Wer kriegt das Sofa? Den Fernseher? Das Bett? O nein, das Bett! Bitte, ich will nicht daran denken.

Irgendwann im Januar bin ich um zwei Uhr nachts aufgewacht und habe gesehen, wie James am Fußende des Betts stand, sich die Anzughose auszog und sich dabei offensichtlich anstrengen musste, das Gleichgewicht zu halten. Er hatte mir schon gesagt, dass er erst spät von der Arbeit nach Hause kommen würde, und jetzt stieg mir der Gestank von Zigaretten und Alkohol in die Nase. Weil ich nicht mit ihm reden wollte, solange er betrunken war, tat ich so, als würde ich schlafen.

Am nächsten Morgen bestritt er heftig, einen Kater zu haben, obwohl sein Gesicht aschfahl war. Er beharrte darauf, dass er nach der Arbeit nur schnell zwei Bier getrunken hatte. Ich weiß bis heute nicht, warum er mir diese Lüge aufgetischt hat. Es war so offensichtlich, dass er im Pub versackt war. Aber manchmal kann man einfach nicht vernünftig mit ihm reden.

Neulich zum Beispiel war ich in der Küche, um die Schränke nach meiner Schachtel Kirschlikörpralinen zu durchsuchen. Ich wusste, dass James sie nicht gegessen haben konnte, weil er sie hasst, aber ich fragte ihn trotzdem, ob er vielleicht wusste, wo sie waren.

»Nein«, antwortete er.

»Ich finde sie aber nicht.«

»Oh, Scheiße, stimmt ja – ich hab sie verschenkt.«

»Du hast was? Wem denn? Die Schachtel war doch fast leer!«

»Einem Bettler.«

»Einem Bettler?«, wiederholte ich ungläubig.

»Ja.«

»Also bitte.« Ich schüttelte den Kopf.

»Doch, das stimmt! Er hat unten vor dem Haus in den Müllsäcken gewühlt und eine Mordssauerei veranstaltet, und da bin ich nach oben gerannt und habe das Erstbeste geschnappt, was ich finden konnte, um ihn loszuwerden.«

»Ach James, lass das. Wo hast du meine Pralinen versteckt? Hör auf, mich zu ärgern.«

»Lucy, ich mach keine Witze. Warum sollte ich dich anlügen?«

»Ich hab nicht den leisesten Schimmer. Aber warum solltest du einem Obdachlosen Kirschlikörpralinen schenken? Bestimmt hat er schon ein Alkoholproblem, und das hast du jetzt noch schlimmer gemacht.«

»Na ja, es war wahrscheinlich nicht die intelligenteste Idee«, räumte er ein. »Aber ich hab einfach nicht nachgedacht.«

Was für ein Haufen Quatsch. Er hat meine Pralinen doch keinem Bettler geschenkt! Ich wette, diese dumme Zicke, mit der er im Bett war, hat sie sich reingezogen.

Mir ist übel, als ich zu meinem Platz zurückgehe, und der Geruch des fettigen Flugzeugessens, das gerade auf dem Wägelchen durch die Kabine gekarrt wird, macht es auch nicht besser. Ich will nichts essen. Und ich glaube, ich kriege auch nie wieder eine Kirschlikörpraline runter.

Umso besser.

Wer zum Teufel ist dieses Flittchen überhaupt? Eine Kollegin? Auf einmal erinnere ich mich an die Weihnachtsparty, die vor ein paar Monaten in James' Büro stattgefunden hat. Er hatte mich mit einer der Sekretärinnen stehen lassen, an-

geblich, um etwas zu trinken zu holen. Als er zehn Minuten später immer noch nicht zurück war, unterbrach ich schließlich meine Plauderei mit der Sekretärin und machte mich auf den Weg, um ihn zu suchen. Er stand am Tresen und unterhielt sich für meinen Geschmack etwas zu vertraulich mit einer großen, schlanken, dunkelhaarigen Frau. Auch die Körpersprache der beiden wirkte alles andere als distanziert, und ich weiß noch, dass ich kurz mit meiner ziemlich ausgeprägten Eifersucht zu kämpfen hatte. Aber als er hochsah und mich entdeckte, wirkte er kein bisschen schuldbewusst. »Lucy, da bist du ja! Ich hab mich grade ein bisschen mit, äh, mit Zoe hier unterhalten.«

Als ich ihn später nach dieser Frau fragte, erzählte er mir, wie peinlich es ihm war, dass er sich nur noch mit Müh und Not an ihren Namen hatte erinnern können. Sie sei neu im Büro, sagte er, und kenne kaum jemanden. Ja, er fände sie ganz nett, aber sie sei absolut nicht sein Typ. Natürlich musste ich ihn danach fragen. Das kann ich mir nie verkneifen.

Jetzt spüre ich plötzlich, dass die Druckverhältnisse sich verändern, und spähe auf die digitale Flugdarstellung: Nur noch fünfundzwanzig Minuten bis zur Landung! Eine Welle der Nervosität überrollt mich, gefolgt von erneuter Übelkeit. Wenige Sekunden später kündigt der Kapitän die Landung an. Ich ziehe meinen Gurt fest, klappe mein Tischchen hoch und bringe meine Rückenlehne in die aufrechte Position. Während die anderen Passagiere ihre elektronischen Geräte abschalten, umklammere ich mein Handy ganz fest – der Flughafen von Singapur ist nur noch wenige Minuten entfernt ...